Gefrorene Fenster

Autor(en): **Trojan, Johannes**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **41 (1937-1938)**

Heft 8

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-666812

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

schweigen, dann beginnt Jeanne von neuem: „Die Nachbarin Simone ist gestorben. Weiß nicht mal wann, wahrscheinlich schon gestern Abend. Schwer muß ihr das Sterben gewesen sein, wegen der Kinder tat ihr das Herz wohl weh, — zwei kleine Würmer... das eine spricht noch nicht, das andere fängt gerade zu kriechen an." Sie schweigt, des Fischers Gesicht verdüstert sich, wird ernst und sorgenvoll. Den Kopf krauend, sagt er: „Was ist weiter zu machen! Wir werden uns ihrer annehmen müssen. Irgendwie kommt man schon durch. Wie würde es sie erschrecken, neben der toten Mutter aufzuwachen! Also — geh, hol sie schnell!"

Doch Jeanne rührte sich nicht vom Fleck.

„Wie, du willst nicht? Was fällt dir ein, Jeanne! Du willst nicht hinübergehen?" „Nein," antwortet Jeanne und lüftet den Bettvorhang: „Ich gehe nicht! Hier sind sie ja!"

Übertragen von O. F.

Gefrorene Fenster.

Einst war der Winter doch von andrer Art,
Als jetzt er ist, streng trat er auf und hart;
Und wenn es schneite, schneit' es Berge Schnee,
Und wenn es fror, so tat es tüchtig weh.
Wie lange blieben doch die Fenster dicht
Gefroren einst! Dergleichen weiß ich nicht
Von spätrer Zeit, doch aus den Kindertagen
Von kalten Wintern kann ich etwas sagen.

Was war es für ein wunderbarer Flor,
Der an den Fensterscheiben schoß empor!
Akanthus ähnlich, Distelblattgebilde,
Wie schöner kaum es sproßt auf dem Gefilde,
Und Spitzenwerk dazu, wie kund'ge Hand
Es zarter nicht gewirkt hat in Brabant.
Der Winter ist — fast glaub' ich's — jetzt nicht mehr
So kunstreich, wie einstmals gewesen er.
Er kann nicht mehr so wunderbare Sachen
An Eisarbeit auf Fensterscheiben machen.

Ja, lange Zeit war man im Zimmer so
Wie eingesperrt, und dennoch blieb man froh.
Wollt man einmal hinaustun einen Blick,
Macht man am Ofen warm ein Pfennigstück,
Das ward dann an das Fenstereis gehalten;
Es pflegte gar so hurtig zu erkalten,
Daß man's erwärmen mußte öfters noch,
Bevor entstanden war ein rundes Loch.
Durch solch ein Guckloch blickte man hinaus:
Wie wunderseltsam sah es draußen aus!
Weiß alles, weiß! Dazu vielleicht zu sehen
Auf weißem Grunde ein paar schwarze Krähen.
Und während man noch durch das Guckloch sah,
Verschwand das Bild schon, das noch eben da,
Weil sich davor — wie rasch war er gewoben! —
Ein Schleier von Kristallen schon geschoben,
Schön anzuschauen und unsäglich fein. —

Wie war die Welt so enge und so klein!
Klein, aber hübsch! Was war's für ein Vergnügen,
Am kalten Morgen warm im Bett zu liegen,
Wenn Feuer angemacht im Ofen war!
Das bullerte darin so sonderbar,
So traulich doch. Am Tage fand sich dann
Genug zu tun: man sah so lang sich an
Die Bilderbücher, bis daß sie zergingen
Und nur sehr lose noch zusammenhingen;
Man stellte auf die Tierchen, die vorhanden,
Bis sie nicht fest mehr auf den Beinen standen,
Weil Bein auf Bein — man wußte selbst nicht, wie —
Verloren ging. Sehr traurig war's für sie.
Mit Märchen, die man sich erzählen ließ,
Ging hin die Zeit — sehr lustig war auch dies.
So vor dem Winter nie ward einem bange,
Doch das ist wahr: hart war er und blieb lange.

Dann plötzlich — deutlich noch erinnr' ich mich —
Hieß es: „O seht, die Fenster rühren sich!
Es taut, es taut! Nun wohl, es ist ja Zeit,
Der Winter weicht, der Frühling ist nicht weit."
Und wenn es taute, taut' es gleich mit Macht;
Mitunter kam der Westwind in der Nacht,
So daß die Flut, die von den Fenstern floß,
Sich auf die Dielen unbemerkt ergoß,
Und morgens war das Zimmer überschwemmt
Von Strömen, die rechtzeitig nicht gehemmt.

Und wenn es einmal war so weit gekommen,
Schien auch dem Winter seine Macht genommen.
Dann sproßt' auch schon empor das junge Grün,
Und überall schon fing es an zu blühn:
Goldsternchen erst im zarten Grase blinkten,
Dann Anemonen, die weiß schimmernd winkten,
Kirschblütenschnee, in Flocken ausgestreut.
Auf einmal dann wie war die Welt so weit!

Johannes Trojan.